

# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Welthofener Zeitung  
Langsieder Zeitung

Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung  
Aplerbecker Zeitung

Verbunden mit:

Schwerter Volkszeitung

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pf. mehr. Wochentl. Gratisbeilage: „Müllerscher Familienfreund“ u. dgl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengefaltete Zeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Neuanzeige 40 Pf. Jeder Abdruck gilt als Kassenabdruck u. erfolgt bei Konten, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemachten Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäßigten Versicherungsbeitrag von 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag v. Carl Brauns, Schwerter-Platz 63. Telegr.-Adr. Brauns-Schwerter-Platz.

Nr. 273.

Mittwoch, den 23. September 1914.

46. Jahrgang

## Erfolge der deutschen Flotte!

### Wiedergeburt.

Die Gassenhauer sind verstummt,  
Kein Tango tönt mehr von den Geigen —  
Der große Festungsmörser brummt  
Kanonen spielen auf zum Reigen.

Kein Gert geht mehr zum Tanzpalast  
Mit wohlgepflegten Bügelfalten —  
Die Zure des Weltkriegs raist,  
Wo Völker aneinanderprallen.

Es schämt sich seiner Eitelkeit  
Der Snob mit der Westketerpose.  
Münchhausen, Dohmel ziehen zum Streit  
In Waffentrock und Lederhose.

Nun ist das Leben lebenswert,  
Denn alles Kleine ist zerronnen!  
Mars schreibt ein Epos mit dem Schwert,  
Wie es kein Dichter je eronnen!

Wie viel der Tod auch Leiden sät,  
Wie schrecklich auch die Wunden schmerzen,  
Des Krieges ehester Majestät  
Erhebt und reinigt alle Herzen.

### Französische Kriegsführung.

Von einem braunschweigischen Geistlichen wird der „Braunschweigischen Landeszeitung“ berichtet: Es war bei . . . als etwa 80 Mann des . . . Bataillons des . . . Regiments zu weit in die feindlichen Massen eingedrungen waren und dann plötzlich abgeschnitten wurden. Umstellt von allen Seiten, sahen sie ein, daß sie sich ergeben mußten. Sie warfen die Waffen fort und hielten die Hände hoch. Eine französische Abteilung rückte heran, sich ihrer zu bemächtigen, aber statt sie abzuführen, umbrachten sie sie mit höflichem Jubel und schossen ihnen dann aus unmittelbarer Nähe ins Gesicht und in die Brust. Entsetzt war das Geschrei der Verzweifelten, die sich dem Tode geweiht sahen, entsetzt das Wimmern der Sterbenden, aber keiner von jenen Teufeln, die diese Unglücklichen so hinführten, hatte Erbarmen, kein Offizier wurde sich dessen bewußt, welche Unmenschlichkeit und gemeinen Frevel gegen das Völkerrecht man da ausübte. Zwei von der Schar, die weiter rückwärts unter den ersten Bäumen einer ganz kleinen Waldung standen, hatten sich während dieses furchtbaren Hinmordens ihrer Kameraden in ein Brombeerengestrüpp vertrieben können, ein Feldwebel und ein Unteroffizier, aber man durchschloß das Gebüsch und zog bald die zum Tode Erschrockenen aus dem Dickicht hervor. Mit Entsetzen schrie der Feldwebel aus, als er sah, daß man immer noch kein Erbarmen walten lassen wollte, und im nächsten Augenblick sank er auch schon zu Tode getroffen nieder. Der Unteroffizier lag neben ihm auf dem Gesicht, ob geschossen, ob gestoßen, ob umgefunken, man wußte es so wenig wie er selbst, aber einer der Halunken wollte doch sicher sein, daß er tot wäre, und so stach er blindlings mit dem Bajonett einmal in den Körper des am Boden Liegenden. Dann stieß er mit den übrigen, da die Deutschen näher rückten. Nach etwa einer Viertelstunde froh der noch lebende Unteroffizier heraus aus dem Wäldchen an die grauliche Moraststätte, wo die Leichen seiner Kameraden ausgehäufet lagen, um hier vielleicht gefunden zu werden. Da wurde das Wäldchen mit heftigem Granatfeuer der Deutschen überschüttet und ein Granatpfleger rief dem elend Daliegenden eine große Glückwünsche.

Nur Abend wurde er gefunden. Es stellte sich heraus, daß sowohl die drei Bajonettschiffe wie auch der Granatpfleger nicht tödlich waren. Er, der einzige Überlebende dieser Todesfähr, der Unteroffizier Hermann Winter, gebürtig aus Hornburg bei Bückeburg, liegt seit vorletzter Nacht im Herzoglichen Krankenhaus in Braunschweig.

### Drei englische Panzerkreuzer in den Grund gebohrt!

Berlin, 23. Sept. WTB. Aus London wird unter dem 22. ds. Mts. gemeldet: Deutsche Unterseeboote schossen in der Nordsee die Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. Eine beträchtliche Anzahl Mannschaften wurde durch herbeieilende englische Kreuzer und holländische Dampfer gerettet.

Wie uns von amtlicher Seite mitgeteilt wird, kann eine Bestätigung dieser Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht haben erstatten können.

Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. September zwischen 6 und 8 Uhr früh 20 Seemeilen nordw. von Hoek von Holland stattfand. „Aboukir“ wurde als erstes Schiff durch ein Torpedo getroffen. Der holländische Dampfer „Flora“ brachte 287 Überlebende nach Ymuiden.

Die Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ stammen aus dem Jahre 1900, haben je 12 200 Tonnen Wasserverdrängung und eine Geschwindigkeit von je 2 23,4, 12 15 und 12 7,6 Zentimeter-Geschützen. Die Maschinen entwickeln je 21 000 Pferdekraft, die Besatzung besteht aus je 755 Mann.

### Vom westlichen Kriegsschauplatz!

Berlin, 23. Sept. Aus den gestern abend vom Kriegsschauplatz aus dem Westen vorliegenden Nachrichten ist über den Fortgang der Entscheidungsschlacht wenig zu erfahren. Es geht nur so viel daraus hervor, daß mit größter Erbitterung weiter gekämpft wird und daß die Deutschen, was jetzt endlich auch französische Quellen zugeben, sich nicht nur auf die Verteidigung beschränken, sondern ihrerseits auch heftig angreifen. Wir verzeichnen folgende Meldungen:

#### Ein Kampf bei Chateau Thierry.

Dem „Berl. Vol.-Anz.“ wird aus Rotterdam gemeldet: Der Berichterstatter der „Daily News“ meldet aus Chateau-Thierry, daß der heftigste Kampf des Krieges während der letzten Tage geliefert wurde und am Tage und nachts unaufhörliche Angriffe stattfanden. Die deutsche Infanterie bedrohte fortwährend die Richtung der französischen und englischen Stellungen. Den Franzosen und Engländern war die unmittelbare Fühlung mit dem Feinde willkommen und gleichsam eine Erleichterung nach den stetigen Artilleriebeschüssen, wobei sie von den Deutschen nichts als den Rauch ihrer Kanonen bemerkten. Die deutschen Artilleristen bestimmten die Schußweite sehr genau. Am Freitag platzte eine Granate in englischen Hauptquartier, die große Verwirrung verursachte. Der englische Stab kam jedoch mit dem Leben davon. Die Deutschen haben ihre schwersten Geschütze, darunter vier Kanonen von 30 Zentimetern, auf den Hügeln auf ihrem rechten Flügel aufgestellt. Die Verbündeten konnten nur um den Preis entsetzlicher Verluste Fortschritte machen. Das Feuer gegen die Schanzen war öfters so heftig, daß es unmöglich war, Tote und Verwundete fortzuschaffen.

#### Ein Engländer tadelt die Ueborgabe von Reims.

Der „Boschischen Zeitung“ wird aus Haag gemeldet: Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ bezeichnet es als unerklärlich, daß bei dem schnellen Vorrücken der Deutschen anfangs September in Reims kein Widerstand geleistet wurde, um so mehr, als Reims als eine der stärksten Stellungen Frankreichs anzusehen sei, eine große Zahl von Straßen und Eisenbahnen beherrschte und bestimmt war, den von den Ardennen auf die Argonnen anrückenden Feind aufzuhalten. Hätte Reims Widerstand geleistet, wäre der Aufmarsch nach Süden, wenn nicht unmöglich, doch so gefährlich gewesen, daß er vermutlich unterblieben wäre. Die französische Erklärung, man habe ein Bombardement

von Reims vermeiden wollen, läßt der Korrespondent nicht gelten. Er verlangt vielmehr eine kriegsgerichtliche Untersuchung über die Umstände, unter denen die Ueborgabe von Reims erfolgte.

#### Franzosen und Engländer stehen im Wasser.

Ein „Exchange“-Telegramm vom Sonntag meldet: Die in der Front befindlichen Franzosen und Engländer stehen infolge des anhaltenden Regens in den Laufgräben bis an die Knie im Wasser.

#### Ein Vergleich zwischen den französischen und deutschen Truppen.

Dem „Berl. Tagbl.“ wird aus Rom gebracht: Bargini schildert im „Corriere della Sera“ die französischen und deutschen Truppen auf dem Schlachtfeld an der Marne. Während die Franzosen, sagt er, nach dem Einbruch ungezügelter Vorwärtstürmen machen, bieten die deutschen Leichen das Bild der Ordnung und Disziplin. Die deutsche Armee, sagt Bargini, ist zurückgegangen, ist aber nicht besiegt. Sie mußte sich vor der Uebermacht zurückziehen. Aber es war keine Verwirrung, sondern nur eine Losmachung. Gewiß mußten die Deutschen da und dort Material, auch Verwundete, in den Händen des Feindes lassen, aber das deutsche Heer in seinem Kern ist völlig intakt.

#### Die Beschädigung der Kathedrale in Reims.

Aus dem Großen Hauptquartier wird gemeldet: Die französische Regierung behauptet, die Beschädigung der Kathedrale sei keine Notwendigkeit gewesen. Demgegenüber sei festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt Reims durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, forderten sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt auf. Die Kathedrale sollte geschont werden, solange der Feind sie nicht zu seinen Gunsten ausnützte. Schon am 20. September wurde auf der Kathedrale eine weiße Flagge gehißt und von uns aus geschickt. Trotzdem konnten wir aus dem Turm die Anwesenheit eines Beobachtungspostens feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere vortrückende Infanterie erklärte. Er mußte beseitigt werden, dies geschah durch Schrapnellfeuer. Das Feuer wurde sofort eingestellt, als der Posten entfernt war. Der Turm und das Aeußere der Kathedrale sind nicht zerstört, der Dachstuhl ist allerdings in Flammen aufgegangen. Die Angriffe unserer Truppen gingen nur so weit, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung dafür trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutz der weißen Flagge zu mißbrauchen versuchte.

### Das Treffen bei Thann.

Dem „Berliner Bund“ wird von seinem Kriegsberichterstatter vom 13. September geschrieben:

Das Treffen um Thann zog auf der ganzen Linie eine Reihe von Verfolgungskämpfen nach sich. Im Wesslinger-Tal, Straße von Buhang kam es zu Gefechten, ebenso bis nach Bül. Als die Schlacht um Thann entschieden war, marschierten die Deutschen nach Mühlhausen zurück, die Stadt hatte gesplaggt (nicht auf Befehl der Behörde, wie höflich gesagt wird, sondern spontan, von innen getrieben, denn unter den Kämpfern waren viele Elässer, besonders Landwehren). Aber nur Teile, etwa 1200 Mann, zogen ein, alles Landwehrente, sie hatten bei sich die am stärksten gestützten Batterien, Train und Pferde, welche marode waren. Der Kommandierende mit seinem Stabe nahm den Vorbeimarsch jedes kleinen Truppenteils feierlich salutierend ab. Trotz der starken Ermüdungen der fünf Kampftage machten die Soldaten einen sehr guten Eindruck. Jedoch wurde der größte Teil der Truppen, was nicht recht gebraucht wurde, zur Verfolgung sofort nordwärts dirigiert. Soviel ich in Erfahrung bringen konnte, wurde das 15. und 16. Korps, welche beide hier standen, in letzter Zeit ebenfalls nordwärts genommen. Jedoch ist Reservemannschaft genügend im Lande. Denn die Freiwilligen und auch Neueinberufenen sind jetzt einbezogen, nur für die südlichen Länder, über eine Million Leute. In den nächsten acht bis vierzehn Tagen (dies habe ich von Generalstabsoffizieren erfahren) werden über 2 000 000 Mann sofort zum Nachschieben bereit sein. Diese neue Kraft macht sich aber auch bereits merktbar, denn aus den großen Garnisonstädten (es lagen mancherorts 30 000 — 60 000 Mann dieser Reservetruppen) ziehen täglich die Truppen regimentsweise ab, um nach ihrer Bestimmung zu gelangen. Allein eine Stadt wie Freiburg i. B. ist jetzt imstande, 40 000 Mann Leute als ausgebildet abzugeben. Dabei ist zu bedenken, daß jede kleine Kreisstadt nun Garnison wurde, daß alte Offiziere zu vielen, vielen Tausenden, ihrer Leute, mit denen sie sechten sollten, selbst ausbilden.

Diese Freiwilligen schlagen sich sehr brav. Einige tausend Mann kamen gerade noch recht, um an den Verfolgungskämpfen nach Thann teilzunehmen. Sie bekamen am Südbüß der Bogen die Feuer taufe. Die Franzosen, notabene frisch eingesetzte Truppen, die den Rückzug der geschlagenen Kameraden erleichtern sollten, mußten zurückgehen. Was bei diesen Freiwilligen an Drill fehlt, ersetzt die Begeisterung, denn es steht ein starker Zug in dieser neuen Jugend, diese stellen auch meistens die Hauptteile. Bei meiner gefrigen und heute morgigen Rundfahrt sah ich, wie sehr die Orte, welche in Mitteleuropa gezogen waren, durch das Treffen um Thann gelitten haben. Viele Häuser sind nur noch Trümmerhaufen, ebenso große Fabriken. Dieser Schaden an Gebäuden kommt daher, daß die Franzosen mit Vorliebe ihre Artillerie hinter Gebäuden aufstellten, als Deckung dienend. Auch beschossen die Franzosen immer, da sie einmarschieren (d. h. während des Kampfes, niemals auf dem Marsch) eine Ortschaft oft stundenlang.

### Unsere Flieger als Zielhelfer unserer Artillerie.

WTB. Basel, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die Gazette de Lausanne enthält ein Telegramm aus Toulouse über den Bericht eines französischen Offiziers. Darin heißt es:

Auch unsere Feinde haben aus den Kriegen ihre Lehren gezogen. Sie unterhalten den bestorganisierten Nachrichtendienst, der sich über die ganze Welt erstreckt und sie mit ziemlich genauen

Beobachtungen versorgt. Wir hätten nicht geglaubt, daß die deutschen Flieger so zahlreich wären. Ganze Schwärme haben unsere Stellungen ausgekundschaftet. Wenn einer heruntergeschossen wurde, so erschienen fünf andere, die höher flogen. Das können Tausende von Zeugen berichten. Die Flieger ließen rote Kugeln herabfallen. Unsere Soldaten warfen sich zu Boden, denn sie erwarteten eine Explosion. Aber nichts erfolgte. Nur eine weiße Rauchwolke stieg hervor, ein paar Minuten später aber kaste ein Hagel von Granaten und Schrapnells über uns her. Die deutsche Artillerie zielt und trifft genau, wenn sie uns auch an Material und Munition nicht gleichkommt. Der Plan, das Ziel der Flieger markieren zu lassen, ist eine geniale Idee. Der Kniff ist nun entdeckt, aber er hat genug genützt.

## Der Krieg gegen England.

König Georg und Prinz Heinrich.

WTB. Berlin, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Von unterrichteter Seite hört das Wolffsbureau, daß die über Wien gemeldete Nachricht, König Georg von England habe dem Prinzen Heinrich von Preußen gegenüber Ende Juli in London in aller bindendster Form die Erklärung abgegeben, daß England, was auch immer kommen möge, niemals das Schwert gegen Deutschland ergreifen werde, in seiner Weise zutreffend ist.

Der Prinz von Wales nicht kampfbereit.

WTB. Paris, 22. Sept. Aus London wird gemeldet: Der Prinz von Wales hatte die Erlaubnis erbeten, das Expeditionskorps zu begleiten. Lord Kitchener ließ dem König wissen, der Augenblick sei für den Prinzen noch nicht gekommen, um zur Front zu gehen, da der Prinz seine militärische Ausbildung noch nicht beendet habe.

Englisches Dementi.

WTB. London, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Das Pressebureau dementiert offiziell die Nachricht von der Landung russischer Truppen in Frankreich.

Die Schwierigkeiten der englischen Millionenarmee.

Haag, 22. Sept. Die mit großer Zuversicht ausposaunte Schaffung eines neuen englischen Millionenheeres stößt nun doch auf die größten Schwierigkeiten, und ihr Vater Kitchener muß das selbst zugeben. In der gestrigen Oberhaus-Sitzung klagte der Kriegsminister über die großen Schwierigkeiten, die ihm die Durchführung seines Planes bereite. Mannschaften seien zwar vorläufig genügend da. Aber einmal mache sich ein empfindlicher Mangel an Offizieren geltend und dann fehle es auch an dem nötigen Material, um ein so großes Heer auszurüsten. Einzelheiten über alle diese Sorgen beschließt Kitchener dem Oberhause allerdings vor, da er davon eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit befürchte. Es muß also wohl recht schlimm stehen. Auch der gestern hier eingetroffene Bericht über die Unterhaus-Sitzung wirft kein gutes Licht auf die Organisation des englischen Heereserfolges. Vor allem wurde von mehreren Seiten über die unglaublichen Zustände in den Kasernen und Truppenlagern geklagt, unter denen die jungen Rekruten außerordentlich zu leiden hätten.

Englische Beschuldigungen an Frankreich.

Die Londoner „Times“ beschuldigt Frankreich in einem viel beachteten Leitartikel, sich um keine französischen Sonderinteressen zu kümmern, sondern nur darauf bedacht zu sein, Cherbourg zu retten. „Es ist kein Zweifel“, schreibt das Blatt, „daß Ostende, Rosendael, Dünkirchen und Calais als verloren gelten können, wenn sie es nicht schon tatsächlich sind. Mit dem Falle Cherbourgs wäre

die Suprematie zur See, die wir so glorieich (?) behauptet haben, auf das ernstlichste gefährdet. England wäre rettungslos der Invasion der germanischen Horden preisgegeben.“ Die Panik in London ist um so größer, als gleich mit diesem Alarmruf die Nachricht verbreitet wurde, 100 Zepeline und 4000 deutsche Aeroplane seien bereit, den Kanal zu überfliegen.

Die stille Arbeit der deutschen Flotte, die ihre Wirkungen zum großen Leidwesen der Engländer mehr und mehr äußert, gibt einem „hohen Seemann“ in der „Westminster Gazette“ Anlaß zu einem bekümmerten Vergleich zwischen deutscher und englischer Seestreitmacht. Er schreibt u. a.:

„Die deutsche Flotte arbeitet mit geheimnisvollen Mitteln, die wir alle wohl kennen, jetzt aber erst in ihrer vollen Wirkung fühlen! Unsere Schiffe fahren still und ruhig über die See, plötzlich bersten sie auseinander und sind verschwunden. Wir sprechen nur von Minen und Minen und Minen. Auch diese vollführen ihr grausames Werk. Alle Anzeichen aber deuten darauf hin, daß die Unterseebootflotte Deutschlands hart an der Arbeit ist. England ist unfreistig Herr des Meeres. Was nützt das aber, wenn Deutschland sich zum Herrn des Meergrundes macht? Der Kampf unter der See und der Kampf hoch in den Lüften zeigt Deutschland als Meister. Die Waffen, die in diesem Kampf erst sozusagen die Feuerzeuge erhalten, sind vor der Hand fast ausschließlich zu Waffen Deutschlands geworden.“

Selbstmord eines entführten englischen Offiziers.

Halle a. S., 22. Sept. In Torgau überstieg der gefangene englische Major Yate vom Vorkriegs-Licht Inf.-Reg. nachts den Wall der Brückentopftafel und entkam; die nachgeordneten Schiffe gingen in der Dunkelheit fehl. Als er heute mittag bei der Zuckerkübel Brotzeit gegessen wurde, tödete er sich durch einen Selbstmord. Major Yate ist der englische Stabschef, von dem jüngst berichtet wurde, er habe auf Befragen nicht bestritten, daß den englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse ausgehändigt worden seien, und der im Verlauf jenes Verhörs erklärte, man müsse doch mit der Munition schießen, die die Regierung geliefert habe.

Ein deutscher Flieger über der Tafelberg.

London, 23. Sept. Dem „Berl. Börsenkurier“ wird von hier aus gemeldet: Zu dem Einfall deutscher Truppen in Südafrika wird den „Times“ gemeldet: Ein Punkt, worin die Deutschen ungewöhnlich im Vorteil sind, ist die Beherrschung der Luft. Einer ihrer Aeroplane ist in den letzten Tagen wiederholt über der Tafelberg gesehen worden und hat dort große Beunruhigung hervorgerufen.

Schwierige Lage der Engländer in Südafrika.

WTB. London, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Times“ melden aus Kapstadt: Der Rücktritt des Generals Bowers, des Oberbefehlshabers der südafrikanischen Miliz, verleiht die Regierung in eine schwierige Lage. Es besteht eine starke Opposition gegen die Disziplinarmassnahmen gegen Deutsch-Südafrika, und zwar nicht nur bei den Anhängern des Generals Herzog, sondern auch bei einer beträchtlichen Anzahl Buren, die sonst die Regierung unterstützen, namentlich in der Orange-Kolonie, im Transvaalbezirk, im Bezirk Lichtenburg und in den Grenzbezirken der Kapkolonie. Die Buren sind lokale britische Untertanen, sie halten aber die Offensive gegen Deutsch-Südafrika für unpolitisch, unweise und überflüssig.

Einfall deutscher Truppen in das Kapland.

WTB. Frankfurt a. M., 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Frankfurter Zeitung“ bringt aus Lon-

don eine Depesche, in der aus Kapstadt gemeldet wird: Die Regierung kündigte an, daß deutsche Truppen aus Deutsch-Südafrika zwischen Natal und Upington in das Kapland eingedrungen sind und dort sich verschanzt haben. Man hält die deutschen Truppen nicht für sehr zahlreich.

## Der Krieg gegen Frankreich.

Paris entvölkert!

Paris, 23. Sept. (Nicht amtlich.) In Paris sind nach dem endgültigen Ergebnis der Pariser Volkszählung 1807 044 Einwohner anwesend, also nur zwei Drittel der Zahl in normalen Zeiten und zwar fast die doppelte Zahl Frauen wie Männer. Der Gesundheitszustand unserer Truppen ausgezeichnet.

Stuttgart, 23. Sept. Dem „Staatsanzeiger“

meldet ein Militärarzt, daß im Westen der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz des schrecklichen Regenwetters ausgezeichnet ist.

Schult Wettersee auf der Ranzel.

Vorauzug, 22. Sept. In der Kathedrale von St. Andreas wurde vorgestern eine Messe für den Erfolg der Waffen des Dreiverbandes gehalten, bei der Wettersee predigte.

Fürsorge für die französischen Kriegesfamilien.

Paris, 22. Sept. „Petit Parisien“ beklagt die mangelhafte Fürsorge für die Familien der Krieger, 1,25 Francs für die Frau und 0,50 Francs für jedes Kind sei angelegt und werde auch in Paris anscheinend bezahlt. In den Ortschaften der Umgebung seien wegen der ausgebliebenen Zahlung Familienmütter mit mehreren Kindern in jämmerliche Not geraten. In Montgeron beispielsweise habe eine Mutter mit 4 Kindern gänzlich ungenügende Naturalien erhalten. Auf ihre Beschwerden sei ihr erklärt worden, daß angezeigt worden sei, daß sie nur drei Kinder habe und deshalb keine Unterstützung erhalte. Das Blatt tabelt diesen Vorfall energisch, da der Vater der Kinder dem Lande Leib, Gut und Blut opfere. Das gleiche Blatt bringt den Brief eines Bauern, der sich darüber beschwert, daß man nirgends die Requisitionen durch die Heeresverwaltung bezahlt erhalte. Man werde vom Steuereintreiber zur Recette des finances, von dort zur Intendanz, von dort zum Heimatbezirk geschickt, man erhalte aber nichts.

Pöbelherrschaft in Frankreich.

WTB. Basel, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Laut „Bas. Nachr.“ erklärten die gestern hier durchgehenden deutschen Sanitätskolonnen, sie hätten, seit sie Schweizer Boden beträten, sich wie im Himmel gefühlt, gerührt durch die warme Herzlichkeit der Aufnahme und die glänzende Verpflegung. Sie beklagen sich über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer Hilfsstätigkeit in den französischen Lazareten. Später erhielten sie zwei Tage lang keinerlei Nahrung, dann nur Brot, erst an der Grenze jeder eine Konfervenbüchse. Sie wurden vom Pöbel mit Steinen bedrängt, ihrer Helme und einer auch seiner Mütze beraubt. Sie büßten zum größten Teil ihr Gepäc ein. Einem Offizier wurde der Koffer völlig ausgeleert, ebenso einem Oberstabsarzt, welcher Sonnabend nacht hier eintraf und erst telefonisch Selbstwache er-bitten mußte.

Ein grauenhaftes Gesandnis.

Aus dem Privatbrief eines preussischen Majors, dessen Handschrift in Original vorlag, stellt man der „Frankfurter Zeitung“ nachfolgendes einwandfrei festgestelltes Ergebnis einer militärischen Untersuchung zur Verfügung:

Meine Brigade kommandierte mich gestern ins Lazarett, um über einen Franzosen zu Gericht zu sitzen. Ich fand einen Gefreiten vor, Ende der 30er,

Soldat seit 1895. Er gab ohne weiteres zu, zwei verwundeten deutschen Soldaten des X. Armeekorps, das hier vor einigen Tagen die Mansübergänge genommen hatte, mit seinem Bajonett die Augen ausgestochen zu haben. Nach dem Grunde gefragt, sagte er ganz ruhig: „C'est ne revanche comme toute autre.“ (Das ist eine Art von Vergeltung wie jede andere.) Damit war für mich der Tatbestand festgestellt und ich meldete dies der Brigade, die ihn sofort erschießen ließ. Gelegentlich in X. am 31. August abends. Der Gefreite hieß E. B. Er war von Sanitätsmannschaften bei der Tat abgefaßt worden. Ihn gegenüber hat er behauptet, vor seinem Hauptmann dazu Befehl erhalten zu haben. Die deutschen Sanitätsmannschaften sagten, daß der französische Gefreite etwa 30 verwundeten Deutschen die Augen ausgestochen habe.

## Der Krieg gegen Belgien.

von der Goltz erhielt das Eisene Kreuz.

WTB. Brüssel, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Der Kaiser hat dem Generalgouverneur von der Goltz das Eisene Kreuz erster Klasse verliehen.

Die Kausalität der belgischen Presse.

Eine Aufsehen erregende Enthüllung bringt die „Tägl. Rundschau“. Danach hat seit langer Zeit der französische Vorkämpfer in Brüssel die belgischen Zeitungen mit einer halben Million Francs jährlich unterstützt mit der Weisung, gegen Deutschland zu hängen. Auch französische Kapital ist nach und nach in belgische Freigüterunternehmungen hineingesteckt worden. Die Folgen dieser systematischen Verbergung haben sich ja in diesem Kriege in schrecklicher Weise gezeigt. Die belgische Bevölkerung ist durch die eigene Lügenpresse so fanatisiert worden, daß sie in der schändlichsten Weise sich an deutschen Truppen vergangen hat. Oft genug sind ehrliche Beiträger von deutscher Seite, so von dem „Pressebureau zur Förderung gegenseitiger Kenntnis der Kulturvölker“, das zu diesem Zwecke eigens begründet worden war, gemacht worden, aber die belgischen Zeitungen, an der Spitze das führende Blatt „Etoile Belge“ ließen sich lieber taufen, als einer Versöhnungspolitik die Hand zu reichen. Daher kann auch die Nachricht nur sympathisch berühren, daß der Generalgouverneur von Belgien die Maschinen dieser Zeitung, als sie sich weigerte, weiter zu erscheinen, zerstören ließ. Diese künftigen Gesellen müßten vollkommen ausgerottet werden.

Wie die Belgier ihre Kirchen und Kunstschatze „schützen“.

Die holländische Zeitung „De Maasbode“ vom 10. September veröffentlicht folgendes Eingekandt: „Sollte das wahr sein? — Gestern hörte ich einen Augenzeugen erzählen, daß der Turm der Diebstahls in Antwerpen ganz mit Maschinen-gewehren besetzt ist, und daß solche auf dem Kirchenschild stehen sollen; ferner soll eine drahtlose Einrichtung auf dem Turm sein. Weiß Ihr Berichterstatter, ob das wahr ist? Ich kann doch unmöglich annehmen, daß Belgien dieses Monument der Verwüstung preisgeben will, nur um einige Deutsche zu töten; die Regierung weiß doch sehr gut, daß eine Kugel aus den 42-Zentimeter-Kanonen ausreichen kann, um aus Turm und Kirche einen einzigen Schutthaufen zu machen. Könnte man nicht aus dem Ausland erreichen, daß Turm und Kirche nicht für Kriegszwecke gebraucht werden, und daß sie unter den Schutz einer neutralen Macht gestellt werden? Bei offizieller Bekann-gabe hiervon an die deutsche Regierung würde man aller Wahrscheinlichkeit nach dieses prächtige Bauwerk vor dem Untergang bewahren können.“

## Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 43

Wie eine Wistla stieg plötzlich die Gestalt des Wiener Antiquitätenhändlers vor ihm auf. Dem hatte der Vater ja ein Rubinokoller verkauft und vieles andere.

Und das viele Geld, das er angeblich gewonnen hatte.

„Heiliger Gott!“ schrie Hans auf und schlug die Hände, welche zitterten wie Espenlaub, vor das Gesicht. Dann sah er lange regungslos da, vornübergebeugt, wie ein gebrochener Mann. Er wußte nun, wie das Papier in seines Vaters Besitz gekommen war. Gestohlen war es. Den alten Schatz des Herzogs hatte er, weiß Gott durch welchen Zufall, gefunden und für sich behalten.

Ein Dieb war sein Vater gewesen.

Nein, viel, viel schlimmer als ein Dieb. Denn er hatte die Bestohlenen dann noch verfolgt mit seinem Saß und sie unerbittlich zu Grunde gerichtet mit dem Gelde, das von rechts wegen ihnen gehört hätte.

„O, mein Gott“, dachte Hans halb von Sinnen, „laß mich nicht denken — laß mich nicht denken, was mein Vater war, sonst müßte ich ihm noch im Grabe fluchen.“

Und dennoch arbeiteten seine Gedanken rastlos weiter.

Das war nun sein Erbe. Ein besteckter Name. Die Schmach, daß er vor Peter Herzog hintreten mußte und ihm sagen: Mein Vater war ein Dieb! Und glaube mir es nur, daß ich nichts wußte von der Sache. Und Konstanze? Not und Sorge hätte sie vielleicht mit ihm geteilt, aber Schmach und Entehrung? Wie die sich nicht voll Abblenden von dem Sohn des Diebes?

Er stöhnte qualvoll auf und vergrub den Kopf zwischen den Händen. Nein, ihm war kein Glück beschieden. Nun würden sie bald in Winkel mit

Fingern nach ihm zeigen, und wer weiß, ob alles, was er besaß, hinreichte, um den Schaden voll und gut zu machen, der den Herzogs zugefügt worden war?

Und plötzlich überkam ihn eine heiße Sehnsucht, dazuliegen, wie sein Vater drüben, steif und kalt und nichts, gar nichts mehr zu wissen von dieser schönen und doch schrecklichen Welt.

22. Kapitel.

Höher und höher stieg die Morgensonne am tiefblauen Himmel empor, bis sie endlich über dem grauen Schieferdach der Villa Paur stand und sich wohlgefällig in den Wässern des dahinter fließenden Seebades spiegelte. In tausend blühenden Lichtspiegeln tauchte sie darüber hin, legte sich in breiten Silberspiegeln an die Büchsen, kletterte dann neugierig an den gelblichen Mauern des Hauses empor und schlüpfte endlich tief ins Innere.

An den Fenstern des großen Salons glitt sie nun mit flüchtigem Schein vorüber. Da sah es recht unwirtlich aus. All die schönen prunkvollen Möbelstücke wurden von erst dreinblickenden Männern hinausgeräumt, andere errichteten inmitten des Gemaches einen Katafalk, und unter der Tür stand Barbara mit verweinten Augen und erteilte leise ihre Befehle.

Nebenan lag der Tote, schon feierlich angetan mit dem schwarzen Gewand, das ihn zur letzten Ruhestätte begleiten sollte.

Auch da huschte die Sonne mit schmerzlicher Eile vorüber und wagte sich kaum einen Fußbreit ins Gemach. Aber um die Erde, da standen Fenster offen, wie schneidig ausgestreckte Arme direkt gegen die Sonne hin. Neugierig guckte sie hinein, und als sie nichts sah als einen einsamen Mann, der regungslos am Schreibtisch saß und vor sich hinsah, drang sie kühn immer weiter vor, streifte leise seinen Armel, stieg an seiner Schulter empor und legte sich endlich schmeichelnd tief in sein blondes Haar hinein.

Aber er merkte es nicht. Er hätte es vielleicht

nicht einmal bemerkt, wenn der Himmel statt Sonnenstrahlen Schloffen auf ihn herabgeworfen hätte. Viertelstunde auf Viertelstunde veram, die Sonne hatte ihn ganz umspinnen mit goldenen Regnen und das Gemach war erfüllt von ihrem Licht, Hans Paur aber rührte sich nicht. Was hätte er auch tun sollen? Es gab nur eins: hingehen zu den Herzogs und ihnen die Wahrheit sagen.

Und so oft er daran dachte, schauderte er zurück. Die Gnadenfrist von Stunden wenigstens durfte er sich gönnen. Vielleicht geschah inzwischen ein Wunder, das ihn den Weg erpante. Jemand etwas, das ihn jäh niederwarf und in den Lebensnerv traf, wie drüben den Alten.

Blötzlich schrak er zusammen. Leise hatte sich die Tür geöffnet und wieder geschlossen. Er wagte nicht, sich umzuwenden, irgend ein dunkler Instinkt sagte ihm, daß seine Gnadenfrist nun abgelaufen war.

„Hans, lieber Hans, willst Du mich nicht ansehen, ich bin gekommen, weil ich dachte, Du würdest es leichter tragen, wenn —“

Sie verstummte erschrocken. Er hatte sich langsam umgedreht, und seine Augen blühten aus einem völlig veränderten Gesicht fremd zu ihr auf.

„Um Gotteswillen — Hans! Was ist Dir? So tief hat es Dich getroffen?“ stammelte Konstanze Herzog fassungslos. Sie begriff es nicht. Gestern so strahlend, zuversichtlich und mutig — heute ein gebrochener Mann. War es denn möglich, daß er an dem Alten mit zärtlicher Liebe gehangen?

„Hans“, sagte sie bebend, während ein unendliches Weite ihr Herz schwellte und die ganze, tiefe Liebe in ihren Blick trat, „Hans — nimm es doch nicht so furchtbar schwer! Es ist der Vater, ja, aber er war alt und eine lange Frist wäre ihm wohl kaum mehr vergönnt gewesen.“

Da lachte er in bitterer Härte auf. „Ach — das, meinst Du, wüßte ich nicht? Nein, nein, beruhige Dich —“ er sprang auf, und während er im Zimmer planlos herumging, sprudelten

ihm die Worte überflutend aus dem Munde: „Ich danke Gott, daß er tot ist, und für ihn ist es das größte Glück — sonst hätte er vielleicht noch ins Zuchthaus wandern müssen. Ja — ich mich nur entsetzt an. Es ist schon so. Das Zuchthaus — wie das klingt! Und ich sein Sohn — laß mir, Konstanze,“ er wehrte sie hastig ab — da sie sich ihm genähert hatte, und die Hand auf seinen Arm legen wollte, „beseide Deine schönen, reinen Hände nicht mit dem Sohn des Diebes, geh fort aus diesem Haus, laß mich allein! Das Wort, das ich Dir gestern gab, ich kann es nicht halten. Darf ich nicht —“

Konstanze, die ihn verständnislos und tief betroffen zugehört hatte, trat jetzt plötzlich auf ihn zu, und indem sie ihre Hände auf seine Schultern legte und ihm fest in die Augen blickte, sagte sie ernst: „Was Du da zusammenredest, Hans, ist Unsinn, und ich verstehe kein Wort davon. Aber ich habe seit gestern ein Recht, die Wahrheit von Dir zu fordern. Sage mir, was Dich bedrückt und —“ sie beugte sich so nahe an ihn, daß ihre Wangen die seine streifte, und flüsterte weich: „wäre es auch noch so schwer — Dein Wort kann ich Dir nimmer zurückgeben, Hans, denn Du bist mir ja das Liebste auf Erden!“

Er schauerte unter ihren Worten zusammen, und als er in ihre glänzenden Augen blickte, die ihn wie Sterne anluchteten, voll reiner, innigster Liebe, wollte er sie stürmisch in die Arme reißen. Doch besann er sich im letzten Moment.

„Nein — erst sollst Du alles wissen, dann entscheidest selbst!“ murmelte er und zog sie hastig zum Schreibtisch. Dort sagte er ihr alles, gab ihr auch das Dokument zu lesen und stand neben ihr, während sie las, wie ein armer, verurteilter Sünder, der überzeugt ist, daß es nun keine Gnade für ihn geben kann.

Konstanze las mit tiefem Erstaunen. Dann ließ sie das Blatt sinken und blickte Hans topfschüttelnd an.

## Zuverlässige Nachrichten

von den Kriegsschauplätzen,

einen sorgsam gepflegten lokalen Teil und erstklassige Romane und Novellen bringt die Schwerter Zeitung, welche monatlich nur 60 Pfg. kostet.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

## Der Krieg gegen Rußland.

Rußland kämpft gegen das Deutschtum, nicht nur gegen Deutschland, so jagte der Ministerpräsident Goremykin einer Abordnung baltischer Deutscher, die nach Petersburg gekommen war, um von der Regierung Schutz gegen die drohenden Angriffe fanatischer Ultrarussen zu erbitten. Die russische Regierung verjagt den Deutschen der Ostseeprovinzen jeden Schutz, um das Deutschtum zu vernichten, und doch sind gerade die Ostseeprovinzen, die 30 Jahre lang dem deutschen Ritterorden angehört und im 18. Jahrhundert an Rußland fielen, samt ihrer deutschen Bevölkerung die Kulturtäger im Zarenreich. Die Finnländer, die sich durch eine große Summe, die sie jährlich zu entrichten haben, von der Dienstpflicht im russischen Heere loskauften, sollen zu den Fahren einberufen werden. Das würde, da Rußland allen Grund hat, den Finnländern zu mißtrauen, beweisen, wie grundlos die Fabel von der Unerschöpflichkeit des kriegsfähigen russischen Menschennaterials ist.

Ein Bombenattentat gegen einen russischen Militärzug.

Budapest, 22. Sept. Dem „Utro“ wird gemeldet, daß gegen einen russischen Militärzug auf der Linie nach Warschau ein Bombenattentat verübt wurde. Es sollen 150 Offiziere und 1000 Soldaten getötet worden sein. Außerdem gab es viele Verwundete.

Bulgarien rüstet.

WTB Wien, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Saloniki: Die serbische Regierung hat die Zustimmung zur Errichtung eines bulgarischen Konsulats in Mostar erteilt. In der Gegend von Strumica wird eine erhöhte Bandentätigkeit gemeldet, welcher die serbische Gendarmerie und Militär nur schwer gewachsen sei. Aus griechischer Quelle verlautet, daß die Bulgaren in der Gegend von Stridilla weitere Befestigungen ausführen und zehn schwere Geschütze in Position brachten.

Russisches Theater.

Berlin, 21. Sept. Aus Rom wird dem „Berl. Tagblatt“ gemeldet: Bei Wiedereröffnung des kaiserlichen Theaters in Petersburg fanden Rundgebungen statt, die wirklich sehr „theatralisch“ waren. Kaum hatte der Dirigent Platz genommen, so erhob sich das ganze Theater. Das Orchester spielte dreimal hintereinander die Kaiserhymne und ebenfalls dreimal hintereinander die Zarshymne. Das Publikum jubelte dem französischen Botschafter, Pateologue, zu, der seinerseits dem Publikum lebhaft zuwinkte. Daselbst erbauliche Spiel wiederholte sich dann mit der englischen, der serbischen, der belgischen und der japanischen Hymne.

Nur die Hymnen der Bajutoneger und Hottentotten konnten leider nicht gespielt werden, da angeblich die Noten fehlten.

Jedemal erschienen die betreffenden Botschafter lächelnd an der Logenbrüstung, kanten und winkten dem Publikum mit lebhaften Gesten zu. In den Zwischenpausen wurden im Foyer russische Siegesbulletins angeschlagen. Zum Schluß der Vorstellung gab es von neuem tosende Rundgebungen, und wiederum wurden sämtliche Nationalhymnen dreimal gespielt. Besonders begeisterte Ovationen wurden dem japanischen Botschafter Motono dargebracht, der lächelnd dankte.

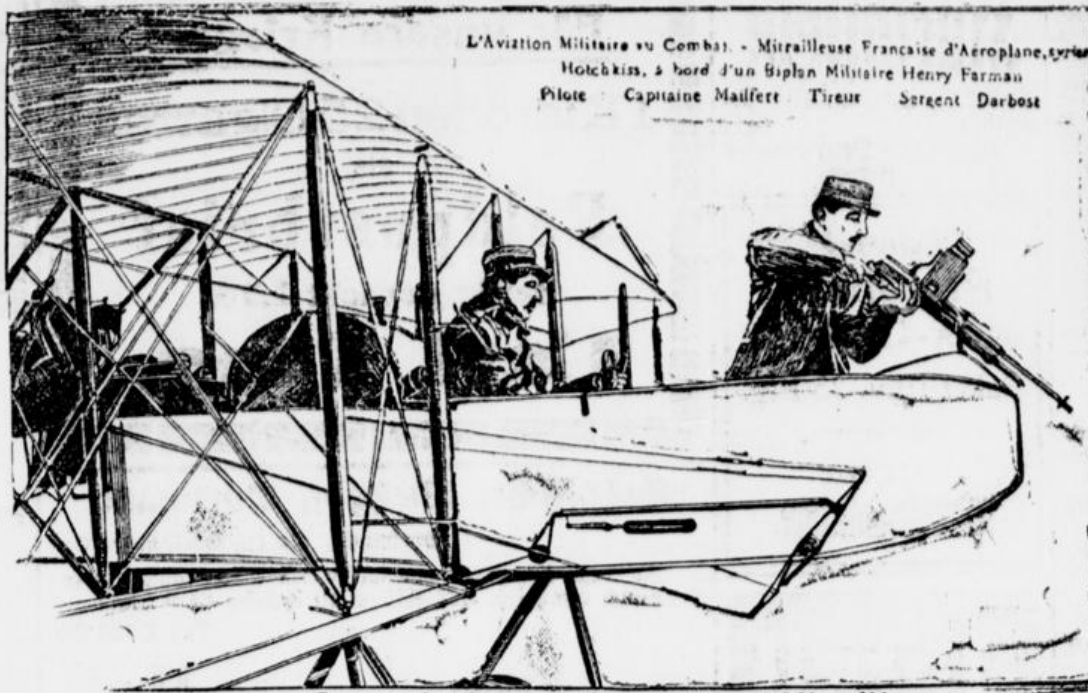
Die Bekämpfung des Schütte-Lanz 2 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Breslau, 22. Sept. Die Bekämpfung des Luftschiffes Schütte-Lanz 2 ist durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet worden. Die Verleihung des Ehrenzeichens längt, nach der „Breslauer Zeitung“, mit einer glänzenden Erfindungsfahrt zusammen, die das Luftschiff unternommen hatte.

## Der Krieg gegen Japan.

Japaner protestieren gegen den Krieg.

WTB Wien, 23. Sept. (Nicht amtlich.) Die Korrespondenz Rundschau meldet: Nach Nachrichten aus Peking ist in Japan eine heftige Bewegung gegen den Krieg wahrzunehmen. Bei Hausbesuchen in Tokio sind Aufrufe vorgefunden worden, deren Inhalt in der Erwägung gipfelt, daß Japan, statt diesen Krieg mit Deutschland zu beginnen, lieber die Frage der Mandschurei und Mongolei hätte auflösen sollen. Die japanische Regierung handele unpatriotisch und stehe offenbar im Solde Englands, das Japan nur dazu verwerde, die Kasernen aus dem Feuer zu holen, sich aber niemals dankbar erweisen würde. Diese Proklamationen fanden sich auch in Kasernen in



Eine neue französische Aeroplane Mitrailleuse.

Vorstehendes Bild ist eine Reproduktion einer französischen Postkarte, die von französischen Flugzeugen auf deutsches Gebiet abgeworfen sind, um die Bevölkerung in Angst zu versetzen. Sie zeigt einen französischen Doppeldecker, System Henry

Tokio und Yokohama vor. In der Priesterschaft von Kioto soll gleichfalls lebhaftest Zustimmung wegen des Krieges herrschen.

## Der Papst als Friedensvermittler.

Rom, 22. Sept. Papst Benedikt 15. hat, wie die „Tribuna“ schreibt, es nicht nur bei seiner Friedenspolitik, die an alle Bischöfe der Welt gerichtet ist, bewenden lassen, sondern hat auch die Initiative ergriffen, um bei den Regierungen der Kriegsmächte die Einstellung der Feindseligkeiten und die Einsetzung eines Schiedsgerichts anzuregen. In der Abschiedsaudienz, in der der Papst die hervorragenden Kardinäle, die am Konklave teilgenommen hatten, empfing, hat er ihnen die besondere Mission anvertraut, bei den Regierungen der kommenden Regierungen sofort das Terrain zu sondieren und ihm sogleich Bericht zu erstatten. Außerdem hat die vatikanische Diplomatie in Oesterreich, Bayern, Preußen und Belgien in diesem Sinne schon vorgearbeitet, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß der apostolische Delegierte in Washington in vertraulicher Weise beim Präsidenten Wilson gewirkt hat und daß darauf der Friedensschritt Wilsons zurückzuführen ist.

## Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 23. September.

(Die Zugvögel ziehen.) Daß der Herbst da ist, kündigt die Pflanzenswelt in Wald und Feld deutlich an. Auch die Zugvögel treten ihre Reise nach dem Süden an. Nachdem uns die Schwalben schon in großen Scharen verlassen haben, konnte man gestern einen Zug Kraniche beobachten, die unter lautem Geschrei nach dem Süden zogen.

(Das glänzende Ergebnis der Kriegsanleihe.) Hat den Wert einer gewonnenen Schlacht. Diese Finanzleistung macht uns keiner der mit uns im Kriege liegenden Staaten nach, so geringfügig diese auch unsere wirtschaftliche Stärke stets zu beurteilen bestreben. Die Wirkung dieser erstaunlichen und alles Erwarten überbietenden deutschen Finanzleistung, durch die das Versehen dessen ausgeglichen wurde, was zunächst gefordert wurde, auf das Ausland kann und wird nicht ausbleiben. Das Fiasco der 3,5prozentigen französischen Rente als Seitenstück zu dem prompten und großartigen Erfolg der deutschen Kriegsanleihe läßt nicht nur den Unterschied zwischen der Finanzkraft, sondern auch den zwischen der Zuversicht beider Staaten deutlich erkennen. In Frankreich wurden die fälligen Einzahlungen auf die genannte Rente nicht geleistet, so daß die Regierung in Bordeaux sich zur Ausdehnung einer sechsprozentigen Kriegsanleihe genötigt sah, auf deren Ergebnis man gespannt sein kann. Arbeitslosigkeit und Geldnot können in Frankreich bei längerer Kriegsdauer vernichtende Wirkungen herbeiführen. In Rußland ist die Lage genau ebenso.

(Liebesgaben.) Der Ausschuss des Roten Kreuzes in Schwerte hat gestern vier große Ästen Liebesgaben im Gewichte von 258 Kilogramm für die im Felde stehenden Soldaten und für die Feldlazarette abgeschickt. Weitere Sendungen werden in nächster Zeit erfolgen.

(Schützt die Brieftauben!) Es ist in letzter Zeit vorgekommen, daß Brieftauben angeschossen nach dem heimatischen Schilde zurückgekehrt oder verloren gegangen sind. Da Militärbrieftauben im Kriege von großer Bedeutung sind, so wird dringend davor gewarnt, feldtenden Tauben überhaupt, da sich Diensttauben darunter befinden können, nachzuschießen. Sog. „wilde Schläge“, deren Besitzer sich keinem Verbandsverein anschließen haben, müssen regelmäßig von ihnen auf eingeflogene Tauben, die für Nachrichten Dienste bestimmt sind, untersucht werden.

## Feindlicher Flieger über Düsseldorf.

Düsseldorf, 22. Sept. Die „Düsseldorfer Zeitung“ meldet: In der Nähe der Luftschiffhalle wurden heute von einem feindlichen Flieger zwei Fliegerbomben geworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen zerplatzten Fenster Scheiben, nicht angetan. Die Wache war auf dem Posten.

Über die Bombenwürfe des Fliegers in Düsseldorf wird dem „Hörscher Volksblatt“ von Kriegsfreiwilligen noch gemeldet: Unsere Abteilung war um 8¼ Uhr zum Schießstand ausgerückt, als plötzlich kurz vor der Luftschiffhalle ein Doppeldecker aus dem Nebel auftauchte, der das deutsche Erkennungszeichen zeigte. Aus einer Höhe von etwa 150 Meter fiel die erste Bombe, 20 Meter von uns entfernt, die jedoch nicht krepierete, die zweite fiel ungefähr 30 Meter von der Halle entfernt, uns mit einem Hagel von Steinen und Sand überhäufend. Jetzt erst sahen wir, daß es sich um einen feindlichen Flieger handelte. Bei dem starken Nebel konnten unsere Abwehrkanonen und Maschinengewehre sowie unser Schnellfeuer dem Flieger keinen Schaden zufügen.

## Sechs Mann ertrunken.

WTB Stuttgart, 22. Sept. Heute nachmittag fuhr an der Paulstraße der Kärnanlage im Mühlhausen zwei bei der Stadt beschäftigte Leute über den etwas angeschwollenen Neckar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß dabei an einem eisernen Pfahl, wodurch er umkippte. Einer der beiden Leute hielt sich an dem eisernen Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Dem am Pfahl hängenden Mann wollte ein mit vier Mann besetztes Boot zu Hilfe kommen, wobei ihr Nachen ebenfalls zum Kippen kam. Es konnte keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß auch die vier Leute ertranken. Alle Verunglückten sind verheiratet.

## Der Ernst der Zeit.

Gott sei Dank! Fast alle unsere deutschen Dörfer und Ortschaften liegen in dieser Kriegszeit friedlich und unversehrt da. Die Fabel des Krieges hat sie nicht berührt. Unter braves Heer hat die Feinde des Landes ferngehalten oder sie wieder hinausgejagt. Fröhlich und singend ziehen die Kinder im gleichen Schritt und Tritt über die Straßen, auf dem Kopf den Helm, in der Hand den Säbel, in der Luft das wehende Banner. Unsere Jugend treibt überall lustiges Kriegsspiel. Aus den Fenstern sind bunte Fahnen hinausgesteckt, die fröhlich im Winde flattern. Die Erwachsenen wandern in froher Unterhaltung über die Straßen. Und wenn eine neue Segensnachricht kommt, so zieht ganz besonders lauter Jubel durch die Straßen der Ortschaften. Sicherlich, wir wollen uns, sollen uns freuen, daß uns Gott erlösende Siege verliehen hat. Wir wollen es den Kleinen nicht verargen, wenn für sie der Ernst des Lebens zum kindlichen Spiel wird. Aber es ist sicher, daß unsere Freude in dieser ernsten und schweren Zeit nicht allzulärmend und allzuoberflächlich sein darf. Wir wollen bei aller Dankbarkeit die Schwere der Situation erkennen, die uns auferlegt ist. Es soll uns zum Bewußtsein kommen, daß Gott uns in dieser Kriegszeit heimlich und daß er uns durch Trübsal zu sich empor ziehen will.

Der Krieg ist doch ein furchtbares, ein schreckliches Erziehungsmittel in der Hand unseres Gottes. Denken wir an die brennenden Dörfer, an die fliehenden Bewohner, an die verwundeten Krieger, an die gefallenen Soldaten! Erschreckend und grausam zieht das Kriegsgeschehen durch die Länder Europas. Ungeheures Herzleid fügen sich die Völker in wildem Haß untereinander zu. Wer all' das Elend als Christenmenschen mitempfindet, wer die Grausamkeiten erfährt, die verübt werden, der fürchte mutlos und verzweifelt sein. Das will selbstverständlich auch unser Gott nicht. Wer Gott vertraut, der verzagt nicht, auch wenn das Meer wild wütet und waltet. Bei allem Elend und allem Leid dürfen wir nicht verzweifeln. Zwischen Uebermut und Leichtsinne auf der einen, zwischen Verzweiflung und Verzweiflung auf der anderen Seite liegt die rechte Herzensstimmung, die uns jetzt erfüllen soll. Eine Herzensstimmung, die uns im Glauben nicht übermüdet und im Unglauben nicht verzagt sein läßt, die uns Demut und Tapferkeit zugleich verleiht und die aus dem rechten Gottvertrauen hervorsticht; eine Herzensstimmung, die uns die Kraft gibt, daß wir jetzt unsere großen Pflichten dem Vaterlande gegenüber erfüllen.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war wieder sehr reich besetzt. Es wurden bezahlt für: Äpfel 10-30 Pfg., Birnen 10-25 Pfg., Pflaumen 5-10 Pfg., Zitronen 3 Stück 25 Pfg., Weintrauben 30-50 Pfg., Gurken 10-15 Pfg., Bohnen 10-15 Pfg., Zwiebeln 2 Pfd. 15 Pfg., Kartoffeln 25 Pfg., Weizen 10 bis 25 Pfg., Weizen 25-35 Pfg., Rapsöl 10 Pfd. 35 Pfg., Eier 10 Stück 1 Mk., Butter 1,30 Mark, Rindfleisch 65 Pfg., Schweinefleisch 75-80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Neumann, beide in Schwerte.

**Prima trockene  
sächsische Zwiebeln**  
per Sack Mt. **3.50**  
6115 **L. Weinberg.**

### Bekanntmachung.

Da die Preise für wichtige Lebensmittel im allgemeinen zurückgehen, so wird von der Festsetzung der Höchstpreise für den Stadtbezirk bis auf weiteres abgesehen und die Preisfestsetzung vom 1. September 1914 aufgehoben. Sollte sich herausstellen, daß für die genannten Lebensmittel in Zukunft dennoch nicht angemessene Preise gefordert werden, so wird die Festsetzung der Höchstpreise auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 demnächst wieder erfolgen.

Die Einwohner des Stadtbezirks werden ersucht, Fälle, in denen übermäßige Preise für Lebensmittel gefordert werden, der unterzeichneten Behörde zwecks Verfolgung anzuzeigen.

Schwerte, den 19. September 1914.  
Der Magistrat: Rohrmann.

### Bekanntmachung.

Auf Befehl des Hllo. Generalkommandos in Münster sind für die noch nicht einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenlandes Kontrollversammlungen abzuhalten.

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften aller Waffengattungen der Reserve, der Land- und Seewehr I und II. Aufgebots — ausgenommen nur Ersatzreserve — haben sich daher wie folgt zu melden:

am Freitag, den 25. September 1914  
9 Uhr vorm. in Schwerter, Wirtschaft  
„Im Reiche des Wessers“  
am Freitag, den 25. September 1914  
11 1/2 Uhr vorm. in Hörde, Wirtschaft  
Bergmann  
am Freitag, den 25. September 1914  
4 Uhr nachm. in Annen, Wirtschaft  
Widderich am Marktplatz  
am Freitag, den 25. September 1914  
9 Uhr vorm. in Castrop, Wirtschaft  
„Alte, Gefellenhaus“  
am Sonnabend, den 26. September  
1914 9 Uhr vorm. in Linen, Wirtschaft  
„Schützenhof“  
am Sonnabend, den 26. September  
1914 9 Uhr vorm. in Dortmund, Wirtschaft  
Reinoldshof, Wiltstraße  
(am Hanjaplatz)

Es haben auch diejenigen Leute zu erscheinen, die von den Ersatzgruppen entlassen und bisher nicht wieder eingestellt sind; sowie diejenigen, die bei früheren Unterstellungen für längere oder kürzere Zeit als dienstuntauglich befunden worden bezw. zu einem bestimmten Tage zur Unterstellung zum Bezirkskommando II Dortmund befohlen sind.

Unteroffiziere und Mannschaften, die im Besitze einer Kriegsbefreiung zum 25. oder 26. September sind, haben diese zu belegen und brauchen daher an der Kontrollversammlung nicht teilnehmen.

Leute, welche dauernd oder vorläufig vom Waffendienst zurückgestellt sind, sind von der Teilnahme an der Kontrollversammlung entbunden.

Schilde, Schirme und brennende Zigarren sind vorher abzugeben.

Die Militärpapiere sind mitzubringen.

Nach beendeter Versammlung werden die Leute vorläufig in die Heimat entlassen.

Wer der Einberufung nicht Folge leistet oder unzufrieden oder betrüben erscheint, sowie wer sich des Ungehorsams gegen vorstehende Befehle schuldig macht, wird nach den Kriegsgesetzen bestraft.

Befreiungen finden unter keinen Umständen statt.

Dortmund, den 21. September 1914.  
Bezirkskommando II.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfedern haben mich veranlaßt 5659

**Bettfedern und Daunen**

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.  
Habdaunen zu 3,00 bis 4,50 Mk.  
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: Schwerte  
Ostenstrasse 20.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

**Trauer-Briefe** liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

**Einmachfässer** in allen Größen empfiehlt **L. Weinberg.** 6114

Sehr gute  
**Kartoffeln**  
(Industrie) hat rutenweise abzugeben 6111  
Gutsbesitzer **Lehmann**  
Solzen.

Feinstes 6113  
**Pflaumen-Mus-Gewürz**  
Paket 10 u. 25 Pfg.  
empfiehlt  
Drogerie  
**Max Mehlhose.**

**Persil**  
zum Waschen!  
Hankels Bleich-Soda

Eine einjährige  
**Ziege**  
und ein überjähriges Lamm  
und mehrere Kaninchen werden  
billigst verkauft.  
6083  
**Rosen**  
Schulstraße 6.

**Krankenweine**  
**Tischweine**  
**Apfelwein**  
empfiehlt 4890  
Drogerie  
**Max Mehlhose.**

Habe zwei tolle  
**Schweine**  
geschlachtet und verkaufe das  
Fleisch zu 60 u. 65 Pfg. ab  
Donnerstag, den 24. cr. nachm.  
5. Uhr. 6104  
**Wilhelm Bornemann**  
Solzen 35.

**Speisekartoffeln**  
von Hannoverischen Sandboden  
liefert in Ladungen 6097  
**Friedrich Willecke Hannover.**

Ein wachsender  
**Dobermann**  
zu verkaufen 6104  
**Restaurant zur Börse.**

Sollte mich zum Einbuchen von  
**Weißkohl-Kappus**  
empfohlen. 6102  
**D. Sesse**  
Fennel 239. Hagenerstr. 13

**Brennholz**  
kurz geschnitten auch zerhackt  
liefert stets auf Lager und liefert  
billigst frei Haus  
**Carl Baas**  
Schwerte, Mühle Beckhausen

**Ämtliche Verlustliste**  
täglich eintreffend, liegt zur  
Einsicht aus  
„Zur guten Quelle“  
Schwerte, Sedanstr. 26.  
Proprietes 6108

**Morgen-Mädchen**  
auf sofort gesucht.  
**Frau Carl Alempf**  
Mühlstraße.

Ein tüchtiges propertes  
**Mädchen**  
für Wirtschaft zum 1. Oktober  
gekauft.  
Näheres zu erfahren 6112  
Westenstr. 15.

**Für unsere Krieger!**  
1 Kistchen 25 Cigarren  
als  
**Feldpostbrief**  
fertig gepackt 1.75.  
**Carl Trog.**

**Städtischer Viehhof, Dortmund.**  
Dortmund, den 22. September 1914

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben:  
688 Stück Großvieh, 327 Kühe, 10 Schafe, 2659 Schweine.  
Bsz. 1. 100 Pfd.

| Ochsen                                                                                                      | 1. Rinder.                                                           | Lebend-<br>gewicht | Schlach-<br>tgewicht |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------|--------------------|----------------------|
| a) vollfleischige, ausgewachsene, höch-<br>sten Schlachtwertes, die noch<br>nicht gezogen haben (ungejocht) | —                                                                    | —                  | —                    |
| b) vollfleischige, ausgewachsene, im<br>Alter von 4—7 Jahren                                                | —                                                                    | —                  | —                    |
| c) junge, fleischige, nicht ausgewachsene<br>und ältere ausgewachsene                                       | —                                                                    | —                  | —                    |
| d) mäßig genährte junge, gut ge-<br>nährte ältere                                                           | —                                                                    | —                  | —                    |
| Süßen:                                                                                                      | a) vollfleischige, ausgewachsene, höch-<br>sten Schlachtwertes       | 42—44 72 75        | —                    |
| b) vollfleischige, jüngere                                                                                  | 33—37 63—70                                                          | —                  | —                    |
| c) mäßig genährte junge und gut<br>genährte ältere                                                          | 28—30 59—62                                                          | —                  | —                    |
| Färren u. Kühe:                                                                                             | a) vollfleischige, ausgewachsene Fär-<br>ren höchsten Schlachtwertes | 44—46 78—82        | —                    |
| b) vollfleischige ausgewachsene Kühe<br>höchsten Schlachtwertes bis zu<br>7 Jahren                          | 39—42 75—80                                                          | —                  | —                    |
| c) ältere, ausgewachsene Kühe und<br>wenig gut entwickelte jüngere<br>Kühe und Färren                       | 34—38 68—75                                                          | —                  | —                    |
| d) mäßig genährte Kühe u. Färren                                                                            | 28—30 63—68                                                          | —                  | —                    |
| e) gering genährte Kühe u. Färren                                                                           | 23—28 55—62                                                          | —                  | —                    |
| Gering genährtes Jungvieh (Fresser)                                                                         | —                                                                    | —                  | —                    |
| 2. Kühe                                                                                                     | a) Doppelpender, feinste Mast                                        | 47—50 75—80        | —                    |
| b) feinste Mastkühe                                                                                         | 44—46 72—76                                                          | —                  | —                    |
| c) mittlere Mast- und beste Saug-<br>kühe                                                                   | 39—42 65—73                                                          | —                  | —                    |
| d) geringe Mast- und gute Saug-<br>kühe                                                                     | 32—38 59—65                                                          | —                  | —                    |
| 3. Schafe                                                                                                   | a) Mastlamm und jüngere Mast-<br>lamm                                | —                  | —                    |
| b) ältere Mastlamm, geringere<br>Mastlamm und gut genährte<br>junge Schafe                                  | —                                                                    | —                  | —                    |
| c) mäßig genährte Lamm und<br>Schafe (Merzschafe)                                                           | —                                                                    | —                  | —                    |
| Weide-<br>mastschafe:                                                                                       | a) Mastlamm                                                          | —                  | —                    |
| b) geringe Lamm und Schafe                                                                                  | —                                                                    | —                  | —                    |
| 4. Schweine                                                                                                 | a) Festschweine, über 150 kg. 3<br>Jeniner Lebendgewicht             | 47—49 58—60        | —                    |
| b) vollfleischige Schweine von<br>120—150 kg (240—300 Pfd.)<br>Lebendgewicht                                | 45—47 56—58                                                          | —                  | —                    |
| c) vollfleischige Schweine von<br>100—120 kg (200—240 Pfd.)<br>Lebendgewicht                                | 45—47 55—58                                                          | —                  | —                    |
| d) vollfleischige Schweine von<br>80—100 kg (160—200 Pfd.)<br>Lebendgewicht                                 | 44—46 54—57                                                          | —                  | —                    |
| e) vollfleischige Schweine unter<br>80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht                                          | 43—45 52—55                                                          | —                  | —                    |
| Sauen                                                                                                       | 39 44 48—53                                                          | —                  | —                    |

Zu vermieten zum 1. Oktober  
oder später: Märthle Straße  
Nr. 24 eine 3-Zimmer-  
Wohnung, Nr. 26 eine  
2-Zimmer-Wohnung u.  
Nr. 28 eine 5-Zimmer-  
Wohnung. 6101  
Näheres Brühlstraße Nr. 1.

**Das Haus**  
**Geilpothstr. 10**  
enthaltend 14 Zimmer, ist  
per sofort im ganzen oder  
geteilt zu vermieten.  
6016 **L. Weinberg.**

Im Hause Mollstraße 37  
ist die  
**1. Etage**  
4 Zimmer, Bodenraum und  
Manjard per 1. Januar cr.  
(ev. auch früher) an ruhige  
Familie zu vermieten.  
**W. Sticker Schwerte**

**Arbeiter**  
sofort gesucht. 6100  
**Friedr. Zeuch**  
Baugewerk.  
Schwerte.

Suche auf sofort kräftigen  
**Jungen**  
zum Milchfahren. 6095  
**S. Linnemann**  
Nietzen.

**Wohnung**  
zum 1. Okt. oder später zu  
vermieten 6109  
**Sedanstr. 7.**

**Wohnung**  
von 5 Zimmern im ganzen  
oder geteilt zu vermieten.  
6107 **Mährle. 7.**

**la. Saatgerste** frühreifend  
**Peltuser Saatroggen**  
empfiehlt  
**L. Weinberg.**  
6116

### Einladung

zur  
**Sitzung der Stadtverordneten**  
am  
Dienstag, den 29. Sept. 1914, nachmittags 5 Uhr,  
im Rathausaale hier.

### Tagesordnung:

- I. Öffentliche Sitzung:
1. Aufnahme des Vorterritorialis Staatsangehörigen Wenzel  
Kode in den Preussischen Staatsverband.
2. Genehmigung des Bauungsplans und des Forstwirtschafts-  
plans des Schwerter Stadtwaldes für 1915.
3. Nachtrag zu den Sitzungen der Sparkasse zu Schwerte.
4. Bewilligung einer Beihilfe für die durch den Krieg in  
Ostpreußen Geschädigten.
5. Bewilligung einer Beihilfe für die Kriegspfleger verwundeter  
Marinemannschaften.
6. Desgleichen für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen  
der im Kriege Gefallenen.
7. Abänderung der Satzungen für die höhere Mädchenschule.
8. Antrag des Haus- und Grundbesitzer-Vereins betreffend  
Vermehrung der Zahl der Stadtverordneten.
9. Herstellung eines Schmutzwasserkanals in der Richard- und  
Mittelstraße und eines Regenwasserkanals in der Richard-  
straße und dem Rosenweg.
10. Niederlegung unbedinglicher Gemeindefeuer.
11. Benennung einer Straße.
12. Mitteilungen.

### II. Geheime Sitzung.

Schwerte (Ruhr), den 22. Sept. 1914.  
**Der Stadtverordnetenvorsteher.**

6096 **Terbrüggen.**

### Bekanntmachung

Nach der Kreis-Polizei-Verordnung vom 23. April 1907  
ist es verboten, Tauben in der Zeit vom 25. September bis  
15. November frei umherfliegen zu lassen.  
Für Militärtauben ist die festgesetzte Sperrzeit nur für  
die ersten zehn Tage gültig.  
Diese Bestimmung wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis  
gebracht.

Wellinghofen, den 21. September 1914  
6105 **Der Amtmann: Hartung.**

### Bekanntmachung.

Die Nachschau der am 17. September 1914 geimpften  
Personen findet am Donnerstag, den 24. September 1914,  
vormittags 11 Uhr, im Todtenhöfchen Saa e hier selbst statt.  
Schwerte, den 22. September 1914.  
6110 **Die Polizei-Verwaltung: Rohrmann.**

### Bekanntmachung.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen der §§ 53, 54  
und 55 der Hinterlegungsordnung vom 14. März 1879 (Beleh-  
sammlung Seite 249) machen wir die Beteiligten darauf auf-  
merksam, daß in dem öffentlichen Anzeiger zum 33. Stille  
des Regierungs-Amtsblattes das durch § 57 a. a. D. vor-  
geschriebene Verzeichnis derjenigen bei uns hinterlegten Massen  
veröffentlicht worden ist, bei welchem im Laufe des Viertel-  
jahres vom 1. Oktober 1914 bis Ende Dezember 1914 die  
Einsiegung der Verjährung bevorsteht.  
Arnsberg, den 11. September 1914.  
6098 **Königliche Regierung. Baron v. Stempel.**

### Bekanntmachung.

Im Anschlusse an meine Bekanntmachung in Nr. 212  
dieses Blattes gebe ich des Weiteren bekannt, daß die für den  
13. September d. J. festgesetzte Verlosung des landwirtschaftlichen  
Kreis-Vereins Hörde mit Genehmigung des Herrn Oberpräsi-  
denten vorläufig auf 6 Monate verschoben wird.  
Der demnächstige Zeitpunkt der Verlosung wird später  
noch zur Kenntnis gebracht werden.  
Hörde, den 18. September 1914. 6099  
**Der Vereinsdirektor**  
des landwirtschaftlichen Kreisvereins Hörde.  
gez. Dr. Burchard, Königlich Landrat i. V.

Nr. 579

### Krankenpflege-Lehrbuch

Herausgegeben von der Medizinal-  
Abteilung des Königlich-Preussischen  
Ministeriums des Innern.

**Preis Mk. 2.50.**

vorrätig in der

**Buchhandlung CARL BRAUS**

SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

**Kartoffeln**  
zum Einkellern 6117  
empfiehlt **L. Weinberg.**

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt

Es kommt kein Glück allein, aber erst recht kein Unglück! Am nächsten Morgen, um acht Uhr, sagte der Inspektor von Maulitz auf seinem Pferde auf den Hof. Vor einer Stunde hat man den Herrn General tot auf dem Teppich seines Arbeitszimmers gefunden, der Tod muß schon vor Stunden eingetreten sein!

Tafel lag in Raundorf bei Großenhain bei einem Bauern in Quartier. Der Tag war anstrengend gewesen, er fühlte sich schwach. Trotzdem ging er gegen Abend in die nahe Stadt, um ein ordentliches Stück Fleisch zu essen. Auf seinem Rittmeister hatte er nachgerade eine gelinde Wut bekommen, der nahm ihn scharf ran und behandelte ihn wie jeden anderen Gardisten. Selbst jetzt, im Manöver, als er nicht mit dem Divisionskorps, da bekam er oft auf den Dörfern einen „Ras“ vorgelegt, der seinem verwöhnten Wagen gar nicht behagte. Hier und jähre Kühner, der „Manövervogel“, waren seine Hauptnahrung. Die Delikatessenhandlung Lehmann und Leichentum in Dresden versorgte ihn zwar reichlich mit Vekereien, aber Konterven bekam er schnell satt, er schmeckte nach einem ordentlichen Beifisch „mit Schitonen“. Und das bekam man in Großenhain! In der letzten Minute vor Kapfenreich kehrte er in sein Quartier zurück. Sein Wirt trat ihm entgegen.

„Da ist noch heute gegen Abend ein Telegramm für Sie angekommen. Sie waren grade erst weg! Es liegt oben off Ihrem Bette!“

„Danke!“ In aller Gemütsruhe stieg Tafel „die Führerleiter“ rauf, natürlich von Gerda, er hatte die letzten zwei Tage nicht geschrieben, bei der Schinderei verging ihm die Lust dazu. Er nahm es von dem karierten Überzug und trat an das kleine Fenster, die Dämmerung war schon stark hereingebrochen. Papa Joeben Schlaganfall erlegen, sofort kommen. Mama.

Da mußte er sich doch auf den einzigen, wackigen Stuhl setzen. Wer das gedacht hätte! Sein rüstiger, in der Blüte der Jahre stehender Vater, so plötzlich tot! Draußen schmetterten die Klänge des Kapfenreiches durch die Dorfasse, Gelächter und Gesang tönte zu ihm herauf. Natürlich, er mußte nach Hause, — schleunigst! Er ging zum Wachmeister.

„Ich möchte den Herrn Grafen gleich sprechen!“ „Der ist in Großenhain, Herr von Kralenthin ist aber meines Wissens zurück, — was gibt's denn so Dringendes?“ Tafel stand sich mit der Stadtronsmutter sehr gut, die rauchte gern eine gute Zigarre und trant lieber französischen Cognac wie Kufel.

„Mein Vater ist plötzlich gestorben, ich wollte um Urlaub bitten!“ Tafel reichte ihm das Telegramm.

„O, Sie armer Kerl, na kommen Sie, wir wollen gleich mal sehen, was sich tun läßt!“

Herr Wachmeister, Herr von Kralenthin möchte ich nicht gern um Urlaub bitten! Verständnisvoll zwinkerte der ihn mit den Augen an. Na ja, — aber in solchem Falle ist's doch was anderes! Gehen wir zuerst in das Quartier „des Alten“. Wenn der treulich nicht da ist, müssen Sie sich an Herrn von Kralenthin wenden!“

Der Alte war nicht da. Herr von Kralenthin konnte nicht umhin, Tafel sein Beileid auszusprechen. Warten Sie auf die Rückkehr des Herrn Grafen, ich gebe Ihnen Urlaub bis dahin, lange wird er sicher nicht mehr ausbleiben, denn Abgangsbegleit ist morgen früh fünf Uhr!“

Kralenthin machte eine förmliche Verbeugung, der Wachmeister und Tafel schlugen die Sporen zusammen und verließen das Zimmer.

Der Offizier schleuderte während die Handschuhe auf den Tisch, nun wußte er, daß er Gerda für immer verloren hatte. Das Vöglein Hoffnung hatte bis heute immer noch in seiner Brust gezeugen.

Nach einer halben Stunde kam der Graf mit dem Krüppelwagen angefahren.

Tafel trat an ihn heran. „Ich bitte um einen achttägigen Urlaub, mein Vater ist plötzlich verschieden!“

Der Graf runzelte die Stirn. „Acht Tage kann ich Ihnen nicht bewilligen, höchstens fünf, jetzt im Manöver, nachher

können Sie nochmals auf einige Tage nach Kweleerath fahren, — wenn es dringend nötig sein sollte! Ihrer Frau Mutter wie Ihnen mein herzlichstes Beileid!“ Leicht legte Mollnig zwei Finger an die Nase. Tafel machte feiert und begab sich zum Wachmeister, der auf ihn in der Kneipe wartete.

„Fünf Tage habe ich nur erhalten!“

„Na, das langt doch!“

Herr Wachmeister, wenn man ein Majorat übernehmen muß von fünftausend Hektar Größe, noch dazu während der Ernte!“

„Oho, ist das aber boomig ville!“

„Wenn ich mein Jahr nur erst abgeschraubt hätte!“

Da schlägt ihm der Wachmeister auf die Schulter.

„Ja — a, auf ein hübsches Weib wartet man nicht gern!“

Wieder zuckt ein Nähn um Tafel's Mund. „Der Anlaß ist zu traurig, um sich jetzt solchen Gedanken hinzugeben!“

„Graf, ich bin ja nur ein einfacher Mann, aber so viel weiß ich, ins Gras müßten wir alle miteinander mal beißen und den Lebenden gehört die Welt!“

Mollnig hat noch Kralenthin aufgesucht. „Hast du gehört, Kurt, Graf Kweleerath ist tot!“

„Ja, meine letzte Hoffnung geht in die Brüche!“

Da laßt ihm sein ehemaliger Schwager die Hand auf die Schulter. „Auch ohne sein Sterben wäre alles so gekommen!“

„Meinst du wirklich?“

„Der Graf war keiner von denen, die das Schicksal meistern!“

„Aber Gerda wird unglücklich!“

Ganz gewiß, — wir können es beide nicht ändern, mein lieber Kurt!“

36.

Tafel fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Um sehr Uhr kam der Schnellzug Dresden-Berlin durch Großenhain, den mußte er verlassen. Er setzte sich auf den Stuhl mit dem eingedrückten Rohrgestell und starrte vor sich hin. In seinem Herzen rangen zwei Empfindungen miteinander, die Trauer um den Vater und die Zufriedenheit, nun keinerlei Hindernisse mehr überwinden zu müssen. Recht war er der Herr, jetzt konnte er nach dem ersten April Gerda rufen! Er wußte wohl, seine Energie, seine Verschlagenheit würden ihm den endgültigen Sieg leicht machen! Und schnell nahm die Zukunft von seinen Gedanken Besitz, die Vergangenheit und Gegenwart waren erledigt oder würden es bald sein, der Wachmeister hatte ganz Recht: den Lebenden gehört die Welt! Über Verlorenes nachtrauern hatte keinen rechten Sinn. Gut hatte er sich mit seinem Vater ja niemals gestanden, aber Mami würde den Verlust schwer tragen, — sehr, sehr schwer! Und er redete sich ein: Gerda wird teilweise Ersatz schaffen, sie wird lieb zu der Mutter sein und mit den kommenden Jahren würden sich Kinder einstellen. Die junge Großmutter hatte dann einen neuen Pflichtenkreis. In seinen Gedanken drehte sich schon lange die ganze Familie nur noch um ihn, mochten ihn auch Umwandlungen in die Kaskaden und Spelunken Berlins geführt haben, um die Ärmsten der Armen kommen zu lernen, im Grunde genommen war er eine rücksichtslose Herrennatur, die nur seinen eigenen Vorteil gelten ließ. Daher wollte sich kein Schmerz, keine Tränen einstellen über den Verlust des Vaters.

In Großenhain gab er zwei Telegramme auf, eines nach Kweleerath, das andere an Gerda, die sich in T's in den bayerischen Alpen aufhielt. Dann ging er auf den Bahnhof. Nur eine Minute hielt der Schnellzug.

„Erster, Berlin!“

Der Schaffner rief ein Abteil auf.

Am liebsten hätte er sofort feiert gemacht, in ihm sah Prechten! Schnell sahle er sich. „Guten Morgen, Untel, fährt du auch nach Kweleerath?“

„Ja, — geht es denn Papa so schlecht?“

Er ist tot — weißt du das nicht?“

„Was? — Tot? — Keine Ahnung habe ich, der Arzt hat mir gestern mittag telegraphiert, er wäre lebend!“

„So muß er kurz darauf gestorben sein!“

Prechten sagte kein Wort, er sah mit finstern Gesicht vor sich hin. Tafel dachte, er könnte mir auch sein Beileid aussprechen.

Wortlos legten sie die Fahrt bis Berlin zurück. Da wurde Tafel wütend. So ließ er sich noch lange nicht behandeln! Prechten wollte er schon die Lust nehmen, noch einmal nach Kweleerath zu kommen.

Planmäßiges Almoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der Zug fuhr in den Unhalter Bahnhof in Berlin ein. Wir nehmen wohl eine Droschke zusammen nach dem Stettiner Bahnhof?“

„Wenn du willst“, antwortete Tafel sehr von oben herab.

Um vier Uhr kamen sie in der Kreisstadt an, nur wenige Worte waren auf der weiteren Fahrt zwischen ihnen gewechselt worden. Der Wagen war zur Stelle. (Fortf. folgt.)

### Durchgerungen.

Novelle von Antonie Pollett.

Das Haupt in die linke Hand geklärt, die einen breiten Goldreif trägt, das Buch aufgeschlagen im Schoße ruhend, sitzt Hedwig am Fenster des Wohnzimmers und schaut sinnend hinaus. Über zwei Monate ist ihr Hochzeitstag; wie färben sich ihre Wangen höher bei dem Gedanken, dann mit dem geliebten Manne vereint zu sein? Sie freut sich so unendlich darauf, aber ob er, Waldemar, auch den Tag herbeisehnt? Betrübte schüttelt sie das Köpfchen, ach nein, sie glaubt es nicht, denn er liebt sie ja nicht. Offen und ehrlich hat er es ihr bei seiner Werbung gesagt, daß sein Herz jener blonden Sängerin gehöre, die ihn ausgelacht und verhöhnt hat. Er hoffe in ihr eine sorgsame, pflichttreue Gattin zu erhalten und so seine Ruhe, seinen inneren Frieden wiedergufinden.

Wieder späht Hedwig hinaus, da sieht sie ihren Verlobten um die Ecke biegen, sie steht auf und winkt grüßend mit dem Tuch. Freundlich erwidert er den Gruß, sie aber geht hinaus, ihm entgegen und spricht lebhaft. Hedwig atmet schwer, sie fühlt, daß in der nächsten Minute etwas Besonderes geschehen muß. Da sieht er auf und zuckt, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zu. Anzüglich spähend schaut sie ihm ins Gesicht, es ist todbleich, das Haupt nach vorn geneigt, wie wenn es eine schwere Last trägt.

„Komm Maus“, sagt er endlich nach einem drückenden Schweigen, „laß uns einen Gang ins Freie unternehmen, es ist so herrlich draußen.“ Hedwig ist gern einverstanden und so wählen sie den Weg durchs Tor, fröhlich miteinander plaudernd. Da sieht sie in einiger Entfernung die Sängerin Ella Kramminger ihnen entgegenkommen und sie erschrickt. Waldemar hat jene noch nicht bemerkt, denn er hat sich ihr zugeneigt und spricht lebhaft. Hedwig atmet schwer, sie fühlt, daß in der nächsten Minute etwas Besonderes geschehen muß. Da sieht er auf und zuckt, wie von einem elektrischen Schlag getroffen, zu. Anzüglich spähend schaut sie ihm ins Gesicht, es ist todbleich, das Haupt nach vorn geneigt, wie wenn es eine schwere Last trägt.

Über er will nicht, will nicht, daß jene ihre Herrschaft über ihn behaupte, und darum, wie um sich zu betäuben, ist er noch gesprächiger als vorher und macht seine Braut auf alle Schändlichkeiten um sie her aufmerksam. Er beachtet, in dem Bestreben, sie den vorigen Eindruck vergessen zu machen, nicht, daß Hedwig fast ganz verstummt ist. Langsam kehren sie nach Hause zurück.

Am demselben Abend ist bei ihren Eltern kleine Gesellschaft. Unter den Geladenen befindet sich auch Leutnant Waldau, der um Hedwig geworben, den sie aber um Waldemars willen abwieß. Waldau jedoch, um das sonderbare Verhältnis der Verlobten wissend, gibt selbst jetzt die Hoffnung noch nicht auf, die Geliebte einstmalig sein nennen zu können. Auch heute ist er in auffälliger Weise um sie bemüht, was Waldemar höchst bemerkt. Hedwig läßt alles über sich ergehen, sie hat so viel zu denken, wenn sie doch allein sein könnte! Endlich, endlich verabschiedeten sich die Gäste, und Waldemar sitzt mit seinen Schwiegereltern und seiner Braut noch ein Weilchen zusammen. Sie sprechen über die letzten Eindrücke, nur sie ist seltsam still und traurig. Waldemar fragt scherzend, ob sie denn bemerkt habe, wie Waldau heute gar nicht von ihrer Seite gewichen sei, da schlägt sie die großen dunkelgrauen Augen ernst zu ihm auf und sagt langsam, auf etwas anderes Bezug nehmend: „Ja, heute ist mir's klar geworden.“ Erstaunt blickt er in ihr Gesichtchen, es sieht so müde, so abgegraut aus, so verabschiedet er sich und geht, um ihr die nötige Ruhe zu geben. Hedwig aber findet in ihrem Stübchen noch lange keinen Schlummer, der heutige Tag hat sie mächtig erregt. Ist es nicht frevelhaft, den Geliebten an sich zu fesseln und ihm so jede Aussicht zu nehmen, Ella Kramminger einst doch noch zu gewinnen? Sie kämpft furchtbar mit sich, aber ihr Herz bäumt sich auf in Weh und Schmerz, wenn sie daran denkt, Waldemar freizugeben. Nein, nein, nein, sie kann es nicht. Lieber an seiner Seite leben mit dem Bewußtsein: er liebt dich nicht, wird dich niemals lieben, als ohne ihn. Eines aber gelobt sie sich: niemals wieder will sie sich ihm zärtlich nahen.

Soll und strahlend bricht der Hochzeitstag an: Hedwig erwacht, und in ihren Augen glänzen Tränen. Tränen, an diesem Tage Tränen? Wenn sie nicht strahlend glücklich sein kann, will sie wenigstens geküßt und fröhlich sein. Sie läßt sich ankleiden und spricht so lieb mit ihrem Mütterchen, das sich nicht nehmen läßt, selbst hier und da etwas an ihrem bräutlichen Schmuck zu ordnen.

Bei dem Festmahl ist sie lebhaft und heiter, aber kein verflohen zärtlicher Händedruck, kein süßer, tünlicher Blick sagen dem Mann neben ihr, daß sie von Wonne erfüllt sei, sein Weib zu heißen. Tief bewegt nimmt sie von ihren Eltern Abschied, und dann fahren sie ihrer Wohnung zu, Hedwig fast schweigend, Waldemar zärtlich in sie hineinprechend.

Vier Monate sind seitdem vergangen. Wieder sitzt die junge Frau am Fenster ihres Wohnzimmers und erwartet ihren Gatten. Heute aber lehnt ihr Köpfchen hinter der Gardine, um nicht gesehen zu werden, und auf ihrem Gesichtlichen lagern Trauer und Hoffnungslosigkeit. Die großen dunkelgrauen Augen erscheinen in dem jetzt sehr blauen Antlitz noch größer und zeugen von oft vergossenen Tränen. Was sie sich damals gelobt, hat sie gehalten. Niemals mehr hat sie Waldemar durch ihre Zärtlichkeit belästigt, ihm nie mehr mit dem Taschentuch einen Gruß gewinkt, sondern, wie eben jetzt, verflohen hinter der Gardine gewartet. Wenn er dann kam, ist sie zurückgetreten und hat sich still an den Küchentisch gesetzt. Sie ist ihm nicht mehr entgegengeköllt, sondern sagte, wenn er ins Zimmer trat, freundlich: „Guten Tag, Waldemar“, und er ging meistens gleich in seine Stube. Anfangs in ihrer Ehe schien es ihr freilich, als ob er wirklich liebevoller und besorgter um sie gewesen wäre, aber das war wohl nur eine plötzliche Regung und ist längst vorüber. So muß sie nun weiter neben ihm leben, ohne über seine Angelegenheiten mit ihm beraten zu können, oder ihm all ihre kleinen Freuden und Leiden zu erzählen. Sie leidet; ach, es wird ihr dies Scheinleben oft so unlagbar schwer, und im Kampf mit sich und ihrer nach Betätigung dürstenden Liebe sind ihre Wangen schmal und ihre Augen trübe geworden.

Da kommt Waldemar. Wie er so bleich ist! Sie preßt die Hand aufs arme Herz und nimmt ihre Arbeit wieder auf. Wenn sie ihn trösten dürfte! Grübelnd tritt er ins Zimmer und geht ohne ein weiteres Wort nebenan in seine Arbeitsstube, die Tür offen lassend. Dort setzt er sich an seinen Schreibtisch und legt das Haupt auf die verschlungenen Hände. Er ist sehr erregt. In begeisterten Worten hat heute nach der Probe ein kürzlich verheirateter Kollege von seiner Frau gesprochen, wie sie zärtlich Abschied von ihm nimmt, wenn er fortgeht, und ihm entgegensteht, wenn er heimkehrt. Er, Waldemar, kennt das nicht mehr. Die Liebe für sein Weib, die am Hochzeitstage in sein Herz einzog und stetig wuchs, hat er in sich verschließen müssen, denn Hedwig ist verwandelt, und er fühlte und sah, daß sie zwar seine Zärtlichkeiten duldet, aber nie mehr erwidert. Dabei wurden ihre Wangen blässer und blässer, ihre Augen traurig und ihr Lachen seltener. Wo soll er den Grund suchen? Seit wann ist diese Umwandlung vor sich gegangen? Seit der Hochzeit? Ja, er erinnert sich des Zurückbleibens, als er sie küßte, und doch — war es nicht schon früher so? Er sinnt und sinnt. Jetzt hat er's. Es ist seit dem Tage, als Waldau sich so sehr um sie bemühte, er entsinnt sich nun auch des sonderbaren Ausdrucks: „Heute ist mir's klar geworden.“ Sicher war ihr klar geworden, daß sie Waldau liebe. O, nur das nicht! Sollte er zum zweitenmal sich so entsetzlich getäuscht haben, und sie, nur um ihm diese Enttäuschung zu ersparen, seine Frau geworden sein? Er schreit laut; wie ist er so unglücklich!

Hedwig hört dies Stöhnen, es zerreißt ihr das Herz. Sie kann ihn nicht so leiden sehen, ohne den Versuch zu machen, ihn zu trösten. Leise tritt sie an ihn heran und legt sanft ihre Hand auf sein volles, dunkelblondes Haar. „Waldemar“, sagt sie, „wirst du mir nicht sagen, was dich so quält?“ Er sieht nicht auf, und wieder entringt sich ein Stöhnen seiner Brust. „Waldy“, fragt Hedwig dringender, „liebst du sie denn immer noch so sehr, kannst du sie nicht vergessen?“ Da schnellt sein Haupt empor, und die blauen, ersten Augen tauchen tief in die ihren. Noch ist seine Seele von Zweifel erfüllt, aber schon kommt ihm die Ahnung eines großen, unendlichen Glückes. „Geliebte“, fragt er innig, indem er sie zu sich niederzieht und ihr Köpfchen an seine Brust drückt, „ist es darum, daß du so verwandelt warst all die lange Zeit, weil du glaubtest, mein Herz gehöre noch jener, die nicht wert ist, mit dir zusammen genannt zu werden?“ Hedwig nickte stumm, während Tränen des Glückes über ihre